

Liebe Gemeinde,

von Vielen wird der heutige Ewigkeitssonntag Totensonntag genannt. Der Totensonntag liegt immer Ende November. Die Tage in dieser Zeit sind kurz. Die bunten Blätter, die uns den Herbst so sympathisch machen, sind schon fast gefallen. Die letzte Rosenknospe hat spätestens in diesen Tagen ihren ersten Frost abbekommen.

Der Herbst ist gerade noch da. Der Winter ist schon in Sicht. Der Totensonntag gleicht einem Tag zwischen den Zeiten. Die Sonne geht spät auf und bald wieder unter.. Der Totensonntag – ein Tag gerade dazu geschaffen, der eigenen Trauer Raum zu geben. Damit wir nicht alleine sind mit unserer Trauer, sind wir alle eingeladen in diesen Gottesdienst. Zusammen mit anderen und doch jeder und jede für sich persönlich kann in diesem Gottesdienst der eigenen Trauer Raum geben.

Und so gedenken wir heute unserer Verstorbenen, die genauso zu uns gehörten, wie die bunten Blätter zu den Bäumen.

Wir brauchen Orte, Räume für unsere Trauer. Für die einen ist es der Friedhof, für andere das Bild im Wohnzimmer, ein Pullover im Schlafzimmerschrank oder ein besonderes Buch auf dem Regal. Und heute ist dieser Kirchenraum Ort für unsere Trauer, dieser Ort mit seinem Kerzenschimmer und dem Klang der Instrumente und der Stimmen, mit den Gebeten und Texten.

Und so hören wir nun an diesem Ort, der unserer Trauer Raum gibt, Worte aus der Heiligen Schrift.

*Lesung 1.Kor 15,42-44*

Liebe Gemeinde,

*Es wird gesät verweslich* Alles irdische Leben geht auf den Tod zu. Meist wollen wir das nicht wahr haben, es nicht an uns heran lassen, selbst, wenn wir mitbekommen, dass andere sterben. Dann sind es eben andere, nicht meine Lieben, nicht ich selber. Erst wenn unsere Lieben sterbenskrank werden, wenn es vielleicht sogar der/ die Liebste ist, dann kommt sie uns ganz nahe die Sterblichkeit.

*Es wird gesät verweslich.* „Erde zu Erde“ Die Erde fällt auf den Sarg. Bald wird der Sarg ganz mit Erde bedeckt sein. Gestorben, begraben. Nun ist es endgültig. Es gibt kein zurück. Die gemeinsame Zeit ist vorbei.

Und doch dauert es noch Wochen, bis wir es wirklich fassen können.

Noch lange nach dem Tod des anderen denkt man zum Beispiel: „Das muss ich ihr unbedingt erzählen...“ Oder man ist kurz überzeugt: „Das war doch...!“ , weil man jemanden gesehen hat, der so ähnlich aussah, als hätte das Gehirn noch nicht richtig erfasst, was geschehen ist.

Es wird noch dauern. Erst später spüren wir richtig, wie sehr uns unsere geliebten Angehörigen fehlen, ihre Gedanken, die Berührung ihrer Hände, ihre Fähigkeit uns zu faszinieren und vieles andere mehr.

Menschen trauern unterschiedlich. Bei den einen strömen die Tränen, andere weinen überhaupt nicht. Manche sind wie gelähmt, andere können keinen Moment still sitzen. Es gibt keine Regeln, wie man trauern muss.

Die Trauer braucht Zeit. Denen, die nicht trauern, können ein paar Monate oder ein halbes Jahr sehr lang vorkommen. Müsste die Freundin/der Freund nicht endlich fertig getrauert haben? Müssten er/ sie nicht langsam auf andere Gedanken kommen? Nein, jedenfalls nicht unbedingt. Die Trauerarbeit dauert einfach unterschiedlich lang.

„Die Zeit heilt Wunden“, sagt man, das stimmt nicht unbedingt. Meistens ist es so, dass man lernt, mit den Wunden zu leben. Nach einer gewissen Zeit gibt es keine offene Wunde mehr, aber eine Narbe bleibt.

Trauer braucht Zeit. Es braucht Zeit bis wir sagen können: „Jetzt bist Du nicht mehr neben mir. Aber in mir, in meinem Herzen, da hast Du Platz, da will ich Dich bewahren.“

Die Trauer braucht Raum.

Manchmal sind Menschen gerne allein mit ihrer Trauer. Sie hören Musik oder bewegen sich in der Natur und denken nach. Manchmal brauchen sie Menschen, unterschiedliche Menschen, Menschen, die Ihnen ganz nahe stehen, aber auch solche, die Ihnen ferner sind. Sie brauchen Ohren, die hören, Augen, die ihre Tränen sehen, ab und zu Hände, die sie abwischen.

In Zeiten der Trauer suchte ich persönlich nicht nur Menschen, sondern auch Gott als Gegenüber. Mein Schmerz wollte hinaus zu Gott. Meine Trauer suchte Resonanz bei Gott. Ich wünschte, dass Gott meinen Schmerz, meine Tränen sieht, dass er mich ansieht!

Liebe Angehörige der Verstorbenen, manchmal werden Sie in Gedanken auch mit ihren Verstorbenen sprechen, ihnen Fragen stellen. Das Gespräch bleibt einseitig – ohne ihre kritischen Anmerkungen, die uns herausfordern, ohne Worte, die uns ermutigen. Da spüren Sie: Jemand fehlt.

Ein verstorbener Mensch ist einzigartig und bleibt unersetzlich.

Heute ist Ewigkeitssonntag. Dieser Sonntag lädt uns ein, nicht bei dem Verlust, bei dem Schmerz stehen zu bleiben, schon einmal den Blick auf das zu werfen, was uns verheißen ist.

Paulus stellt der Vergänglichkeit und Gebrechlichkeit unseres irdischen Lebens die Unverweslichkeit, die Herrlichkeit und die Kraft des himmlischen Lebens entgegen.

Unverweslich, Herrlichkeit, Kraft...Diese Begriffe bleiben für mich sehr abstrakt gegenüber dem, was Trauernde Tag für Tag erleben.

Ich versuche mir vorzustellen, ganz frei von körperlichen Gebrechen zu sein, ein Leben, das keine Krankheit kennt, das nur so vor Gesundheit und Kraft strotzt. Ich sehe uns eingetaucht in die Herrlichkeit Gottes, in seinen Glanz, der alles Heil macht, was in unserem Leben nicht gut war. Wir müssen uns nicht mehr verstecken aus Scham, Furcht oder wegen unserer Schuld, sondern können selber leuchten, sind selber Glanz. All die Liebe, die uns geschenkt wurde und die wir anderen geschenkt haben, strahlt so wie die Sonne an einem wolkenfreien blauen Himmel. Diese Liebe strahlt aus uns. So stelle ich mir das vor.

Ich habe bei anderen Zeugen des Glaubens Bilder für unsere christliche Hoffnung gesucht und bei dem Reformator Martin Luther Gedanken zu diesem Text gefunden, die ich vorlesen werde. Ich nehme vorweg, dass Martin Luther den Paulustext nicht genau ausgelegt hat. Luther bezieht den Satz „*Es wird gesät verweslich*“ auf die Beerdigung. Er stellt sich vor, dass mit dem Beerdigen das neue Leben, das ewige Leben bei Gott gesät wird. Für den Apostel Paulus ist dieses Säen schon viel früher. Das Säen beginnt vor der Geburt eines Kindes. Schon das Leben, das da im Mutterleib heranwächst, ist endlich und begrenzt. Dieser Endlichkeit und Begrenztheit stellt Paulus die unvergängliche himmlische Herrlichkeit und Kraft gegenüber.

Hören wir uns Luthers Trost und sehen dabei über seine Ungenauigkeit hinweg: „Wir müssen uns vormalen lassen und ins Herz bilden, wenn man uns unter die Erde scharrt, dass es nicht heißen muss gestorben und verdorben, sondern gesät und gepflanzt und dass wir aufgehen und wachsen sollen in einem neuen, unvergänglichen und ungebrechlichen Leben und Wesen. Wir müssen eine neue Rede und Sprache lernen, von Tod und Grab zu reden, wenn wir sterben, dass es nicht gestorben heißt, sondern auf den zukünftigen Sommer gesät, und dass der Kirchhof nicht ein Totenhäufen heißt, sondern ein Acker voller Körnlein, nämlich Gottes Körnlein, die jetzt sollen wieder hervorgrünen und wachsen, schöner als ein Mensch begreifen kann. Es geht nicht um eine menschliche, irdische Sprache, sondern eine göttliche und himmlische.“

Lasst uns uns und unsere verstorbenen Angehörigen Gott, dem Schöpfer anvertrauen, der unser Leben geschaffen hat und es uns schenkt Tag für Tag, der aus Tod Leben schafft, ein unvergängliches, herrliches und kraftvolles, schöner als wir es begreifen können.

Lasst es uns im Namen Jesu Christi tun. Durch ihn ist für uns Gottes neuschöpferische Kraft sichtbar und spürbar geworden.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.